

Geschichtliches aus Schiffdorf

Tegelstraße („Op'n Tegelhus“)



Die Tegelstraße

Was verbirgt sich hinter diesem Straßennamen? Hier im Bereich der Hofstelle von B. Linnemann stand einst über viele Jahrhunderte ein Tegelhus. Ein Tegelburn, „Ziegelbauer“, formte und brannte hier die ersten Ziegel oder auch Backsteine, wie sie je nach landschaftlicher Tradition genannt wurden. Er führte diese Arbeit als Nebenerwerb zu seiner Tätigkeit als Bauer für die Kirche aus.

Bereits 6300 Jahre v. Chr. kannte man in Mesopotamien die Herstellung von Ziegelsteinen. Von hier aus verbreitete sich die Ziegelherstellung durch Persien, nach Ägypten und Griechenland in das Römerreich. Die Römer brachten den Backstein nach Nordeuropa. Nach dem Ende des Römerreiches ca. 400 n. Chr. geriet diese Bautechnik in Vergessenheit.

Erst Ende des 12. Jahrhunderts entwickelte sich durch Mönche des Klosters Corvey und Hude bei Delmenhorst die Herstellung von Ziegeln in Formen als Handstrichziegel im Klosterformat, wie sie auch an der Martinskirche zu sehen sind.



Backsteinform aus Holz



Geriefeltes Backsteinmauerwerk

Die ersten Ziegelsteine sind jedoch noch etwas älter. Sie sind wesentlich dünner, ungleichmäßig lang und breiter. Sie wurden nachweislich an der St. Andreas-Kirche und am Dom zu Verden festgestellt. Auch an unserer Kirche in Schiffdorf wurden solche Backsteine ursprünglich verbaut.

Ihre Oberfläche ist voller Riefen und kaum eine Kante ist geradlinig. Das liegt daran, dass wohl die ersten Ziegel keine Formsteine waren, sondern die Rohlinge (Grünlinge) aus einem Lehmkuchen herausgeschnitten worden sind, so wie dies die Hausfrau mit dem Blechkuchen macht.



Fischgrätenartige Riefen



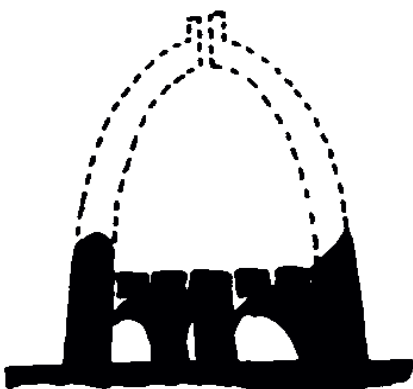
Feierabendstein

Der Stolz der Ziegelbrenner, Steine für ein Gotteshaus herstellen zu dürfen, manifestierte sich in seinem Ziegelzeichen, auch Feierabendstein genannt, das in keiner Brennmenge fehlen durfte.

Dieses Ziegelzeichen war die Weiterführung heidnischer Bräuche und schützte seine Arbeit und das Kirchenbauwerk vor dem Bösen. Noch heute haben wir den Brauch der Grundsteinlegung, der eine ähnliche Bedeutung hat. Der zur Ziegelherstellung benötigte Lehm wurde auf den sog. Lehmweiden oder Ziegelwiesen gegenüber der Hofstelle von R. von Glahn abgegraben. Hier befanden sich Endmoränenhügel aus Lehm und Ton. Noch heute kann man erkennen, dass hier der Lehm in einer Mächtigkeit von bis zu zwei Metern abgebaut wurde. Deutlich ist der Geländesprung zwischen den Hofstellen B. Linnemann und von Glahn zu erkennen.

Der Lehm wurde in Bottichen gewässert, um eine gleichmäßige Feuchte zu gewährleisten. Er wurde von Steinen und organischen Teilen gereinigt. Dann wurde der Lehm brei ausgebreitet, in Ziegelgröße geschnitten bzw. von Hand in Holzformen gedrückt und abgestrichen. So entstand der Handstrichziegel.

Nach ausreichender Trocknung an der Luft (oder in Trockenschuppen) folgte der Brennvorgang. In einem Meiler, später auch in einem Feldbrandofen, wurden die getrockneten Rohlinge so gestapelt, dass Brennkammern, Schürflöcher und Rauchkanäle entstanden.



Meiler

In die Kanäle und auch zwischen die Rohlinge wurde Torf und Reisig gefüllt. Dieser Haufen Rohlinge und Brennmaterial wurde mit Lehm und gebrannten Steinen abgedichtet. Anschließend setzte man Feuer an die Schürflöcher, von denen es sich langsam nach innen und oben durch den Ziegelbesatz von ca. 3.000 bis 4.000 Steinen brannte.



Schürloch zum Beheizen des Brennofens

Es vergingen 3 bis 4 Wochen bis ein Brennvorgang abgeschlossen war und die Arbeiten an einer Kirchenbaustelle weitergeführt werden konnten.



Ziegelsteinherstellung um
1568

Studiert man die alten Flurkarten unserer Heimat, so trifft man in vielen Orten auf Bezeichnungen, die auf diese alte Art der Ziegelbereitung hindeuten. Sie verraten, wo einst solche alte Handziegeleien gestanden haben: z. B. Brandkamp, Tichelhörn, Tegelkamp, Brennkamp, Lehmwiese, Lehmhörn, Brandenwurth, Lehmpott, Lehmkuhl, Brenneree u. a.

Aber auch bei uns in Schiffdorf finden wir die Hinweise auf Lehm wie Im Kuhlken, Klintstraße und Klinthöfe. „Klint“ oder auch „Klinck“ bedeutet nämlich Lehm/Ton, hieraus entwickelte sich das Wort Klinker.

Zusammengestellt und gestaltet von:

Heiner Schröder und Heiko Ricken